

Einzigartiges Konzept

Auch Konzertpianisten sollten Klaviere stimmen können – findet man jedenfalls in der **Klangakademie Hamburg**. Besuch bei einem Meisterkurs der besonderen Art.

Von Andreas Kunz

„Man muss
zuerst mit dem
Herzen verste-
hen und erst
anschließend mit
dem Verstand.“

Wouououou“ tönt es im Raum. Eine Schülerin sitzt an einem Flügel und lauscht intensiv den Schwebungen, die durch den Zusammenklang des kleinen und des eine Oktave höheren eingestrichenen A erzeugt werden. „Zwischen dem ersten Oberton des kleinen und dem Grundton des eingestrichenen A sind noch vier Hertz Differenz. Du musst den Stimmhammer zu dir hinziehen, dann spannt sich die Saite, und der Ton wird höher“, erklärt Klaviertechniker Jan Kittel.

Wir befinden uns in der Klangmanufaktur Hamburg, einer Werkstatt für die Generalüberholung und Klangverbesserung von Steinway-Flügeln, die von ehemaligen Steinway-Mitarbeitern gegründet wurde. Unterrichtet werden nicht etwa Azubis einer Berufsschule für Klavierbau, sondern rund ein Dutzend angehende Konzertpianisten, die meisten zwischen 19 und 24 Jahre alt; drei von ihnen sind extra aus Japan angereist. „Meisterkurs für Klavier,

Klavierstimmen, Klavierbau und Konzertpraxis“ nennt sich das achttägige Seminar, das von der Klangakademie Hamburg zum zweiten Mal durchgeführt wird.

Initiator und einer von fünf Dozenten ist Jongdo An: „Nachdem ich die Hochschule in Hamburg mit

dem Konzertexamen abgeschlossen hatte, übte ich viel in der Klangmanufaktur, die damals gerade eröffnet worden war. Ein Palisander-Flügel dort bot fantastische Möglichkeiten, reagierte auf jede Nuance, wodurch sich mein Anschlag enorm verändert hat.“ Es folgten intensive Gespräche mit dem Klaviertechniker Jan Kittel über Klangphilosophie und die Funktionsweise von Flügeln. „Irgendwann habe ich gedacht: Dieses Erlebnis, alles ausdrücken zu können, was in der eigenen Vorstellung passiert, möchte ich mit Kollegen und Studenten teilen.“ Aber wie diese Erfahrung vermitteln? „Man muss zuerst mit dem Herzen verstehen und erst anschließend mit dem Verstand“, beschreibt An das Konzept des Kurses, bei dem die Intuition der Pianisten angesprochen werden soll – was eine ausführliche Einführung in die Theorie des Instrumentenbaus nicht ausschließt.

Der praktische Stimmunterricht findet im lichtdurchfluteten „Birkenraum“ an einem ausrangierten Flügel aus den 1920er-Jahren statt. „Hat einer von Euch schon mal ein Klavier gestimmt?“, fragt Kittel in die Runde. Unsichere Mienen. „Genau darum machen wir das jetzt, damit Ihr Euch traut.“ Mit warmer Stimme erklärt der leger gekleidete Klangspezialist zunächst das Wesen der Obertonreihe. Dass beispielsweise der erste Oberton des kleinen A mit dem Grundton des eine Oktave darüber liegenden eingestrichenen A korrespondiert, weil beide eine Frequenz von 440 Hz haben.



Stimmunterricht für angehende Konzertpianisten ganz praxisnah

Wenn das A1 verstimmt ist und somit eine leicht abweichende Frequenz hat, entsteht eine Reibung, die sich in Lautstärkechwankungen äußert – den Schwebungen.

Dann wird es ernst: Die angehenden Konzertpianisten sollen jetzt selbst lernen zu stimmen, wenn auch nur eine einzige Saite. Eine Schülerin repetiert das eingestrichene A und dreht dabei den Stimmhammer, dreht und dreht – aber die Tonhöhe bleibt exakt gleich. Kittel schmunzelt: „Spiel mal das B statt des A – du hast eine andere Saite erwischt, aber das passiert Anfängern schon mal.“ Die Schülerin lacht verlegen. „Um festzustellen, ob du das B höher oder tiefer stimmen musst,



Fotos: Andreas Kunz



Initiator der Klangakademie Hamburg ist Jongdo An (rechts), hier neben Mit-Dozent Pavel Gililov vor einem gemeinsamen Konzert in der Elbphilharmonie.

spielst du abwechselnd diesen Ton und das eine Oktave tiefere B. Zum eigentlichen Stimmen schlägst du dann am besten beide Tasten gleichzeitig an, um die Schwebungen wahrzunehmen.“ Der zweite Versuch. Während der Zusammenklang der Töne anfangs noch schräg anmutet, werden die Schwebungen immer weniger, bis es irgendwann rein tönt. „Klingt gut“, bestätigt Kittel, um dann hinzuzufügen: „Du hast jetzt bloß von unten die Torsion reingezogen.“

Beim Klavierunterricht geht es darum, wie man eine spezifische Klangvorstellung umsetzt

Torsion? „Wenn ich den Ton in einer halben Stunde spiele, wird die Saite wieder in ihre Ausgangsposition zurückfallen.“ Grund: Die Saite hängt an einem Stimmwirbel, der wiederum in einer dicken, mit Metall beschichteten Holzplatte hängt, dem Spindstock. „Wenn ich den Wirbel drehe, verbiegt der sich

erstmal in sich selbst – das nennt man eine Torsion. Und diese Torsion geht bis zu einem bestimmten Punkt, bis sich der Wirbel irgendwann im Holz weiterbewegt. Wenn ich zu dem Ton ziehe, den ich haben will, und dann loslasse, geht der Wirbel irgendwann in seine Entspannung zurück. Um das zu vermeiden, muss ich den Wirbel ein Stückchen höher ziehen, als ich ihn

haben will, und dann von oben die Torsion ausgleichen, indem ich zurückbiege. Ich will ja den Wirbel genau dort festsetzen, wo er idealerweise bis in einem Jahr bleiben soll.“

Dass Klavierstimmen nicht einfach ist, wird bereits bei dieser ersten praktischen Einheit deutlich, zumal weitere Aspekte berücksichtigt werden müssen. Zum Beispiel wie man benachbarte Saiten beim Stimmen dämpft, ohne den Dämpferfilz zu beschädigen. Bei aller Akribie warnt Kittel die Teilnehmer aber eindringlich vor übertriebenen Ansprüchen an sich selbst: „Um eine einzige Saite zu stimmen, reicht die heutige Übung erstmal. Falls ihr allein seid, solltet ihr nicht versuchen, es zu perfekt zu machen, denn dafür wären hunderte Stunden Training notwendig. Dreht also nicht zu lange, denn sonst kann der Wirbel weich oder lose werden, im schlimmsten Fall reißt sogar eine Saite.“

Im „Ensemblerraum“ unterrichtet derweil Jongdo An einen jungen Japaner, seine Ausführungen werden von einer Dolmetscherin vom Deutschen ins Japanische übersetzt. An, selbst gebürtiger Südkoreaner, wirkt nicht zuletzt als Mittler zwischen den Kulturen, wenn er zum Beispiel bei der vierten Chopin-Ballade Analogien zu einem Haiku zieht, der traditionellen japanischen Gedichtform: „Der Rhythmus bleibt bei der Melodie gleich, aber jedes Mal spielt man sie mit einem anderen Gefühl, zum Beispiel traurig, träumerisch oder depressiv, wobei der Kontrast nicht zu stark sein sollte – gerade bei französischer Musik sollte man eher andeuten, als zu sehr in die Emotion zu gehen.“

Komplementär zum Stimmkurs geht es beim Klavierunterricht darum, wie man eine spezifische Klangvorstellung entwickelt und spieltechnisch umsetzt. Das zeigt sich auch bei der nächsten Teilnehmerin, Nicole Loretan, die bei Till Fellner in Zürich studiert. Mozarts d-Moll-Fantasie gestaltet sie mit großer Intensität, drängend, hochdynamisch und virtuos. Emotional mit-

Infos

klangakademie-hamburg.de
klangmanufaktur.de

reißend, aber auch stilsicher? „Haben Sie schon mal auf einem historischen Fortepiano gespielt?“, wendet Jondo An ein. – Nein – „Dort ist es unmöglich, eine extrem große Lautstärke zu erzeugen. Das bedeutet, dass man Barockmusik und Wiener Klassik auf einem modernen Flügel sehr sorgfältig gestalten muss, besonders die Bässe. Den Kontrast zwischen Einleitung und der Vorstellung des Themas sollte man eher durch die Qualität und Farbe des Klanges hervorheben als durch Lautstärkeunterschiede. Sie haben insgesamt sehr klar gespielt. Aber müssen wir tatsächlich jeden Harmoniewechsel durch ein Crescendo und Diminuendo hervorheben? Der Klang ist, denke ich, abstrakter, ähnlich den Wolken auf einem Gemälde von Rembrandt. Wenn man alles sehr klar macht, bleibt kein Raum mehr für Fantasie.“

Nicole Lauretan, die den Kurs nicht zuletzt als Vorbereitung für ihre Teilnahme am Internationalen Mozartwettbewerb in Salzburg nutzt, zeigt sich hinterher angetan: „Ich nehme mit, nicht jeden Harmoniewechsel betonen zu müssen. Manchmal sollte man den Mut haben, sich bewusst zurückzunehmen, denn die Musik spricht schon für sich selbst.“ Auch den Stimmunterricht fand sie hilfreich: „Ein guter Musiker zu sein beinhaltet für mich, sein Instrument zu kennen und einem Stimmer ganz genau seine Vorstellungen vermitteln zu können. Zudem kann es ja immer mal vorkommen, dass ein Ton in der Probe verstimmt und gerade kein Experte vor Ort ist.“

Jan Kittel unterstreicht das: „Wegen einer einzigen verstimmten Saite einen Klaviertechniker zu holen, ist aufwendig und teuer. Das sollten Pianisten selber können.“ Umgekehrt werde unterschätzt, was Klaviertechniker im Sinne einer guten Spielbarkeit bewirken können, Stichwort Regulierung. Um dies zu demonstrieren, hat er vor Beginn des Kurses kleine „Fehler“ eingebaut: „Optimalerweise wird

der Hammer von der Taste geführt, und erst, wenn er einen Millimeter unter der Saite ist, wird die Verbindung zwischen Taste und Hammer von der Mechanik getrennt. In einem bestimmten Bereich habe ich die Mechanik stattdessen auf vier bis fünf Millimeter gestellt. Dies führt dazu, dass ich als Pianist die Taste mit einer gewissen Kraft anschlagen muss, damit der Hammer überhaupt die Saite erreicht – aber so bekomme ich keinen Pianissimo-Ton hin. Zudem habe ich das ganze Spielwerk so installiert, dass es vibriert, was dazu führt, dass Klangenergie verschluckt wird und es weniger klar und fokussiert klingt.“

Vielen Teilnehmern seien diese Mängel zunächst gar nicht aufgefallen, weil sie es gewohnt seien, auf unvollkommenen Instrumenten zu spielen. „Aber als ich dies korrigierte, haben sie einen Aha-Effekt gehabt – und um den ging es mir.“ Jongdo An ergänzt: „Geiger wissen, dass ihr Instrument anders klingt, wenn sich zum Beispiel die Luftfeuchtigkeit verändert. Meine Pianistenkollegen hingegen finden: ‚Warum sollten wir Klavierbau oder Klavierstimmen lernen? Dafür gibt es doch Spezialisten.‘ Dieses Vorurteil zu überwinden ist meine schwierigste

Aufgabe.“ Motivation für diese Berufung zieht er aus dem produktiven Dialog, den es einst zwischen Pianisten und Klavierbauern gab: Beethoven und Broadwood, Chopin und Erard oder Liszt und Bösendorfer/Bechstein – die Liste ist eindrucksvoll, zumal neue Entwicklungen im Klavierbau sich direkt in den Werken dieser Meister spiegeln.

Nicht zuletzt an diese Tradition des Dialogs wollen Jan Kittel und Jondo An mit der Klangakademie anknüpfen: „Meisterkurse gibt es viele, aber außer bei uns keinen inklusive Schulung in Sachen Klaviertechnik – in dieser Hinsicht sind wir wahrscheinlich einzigartig.“ ■

Will Konzertpianisten ermöglichen, ihre musikalischen Vorstellungen besser auszudrücken: Klaviertechniker Jan Kittel.



Foto: Andreas Kunz